

Segeltörn auf der „Palinuro“ – Eine Woche zwischen Seegang und Seemannschaft

Anfang Oktober durften meine Cousine Luise und ich (Philipp) an einem ganz besonderen Abenteuer teilnehmen: einem Segeltörn auf dem italienischen Segelschulschiff „Palinuro“. Vom 02. Bis 09.10.2025 hieß es für uns: raus aus dem Alltag, rein ins Bordleben der italienischen Marine.

Schon die Anreise hatte es in sich: ein 18-stündiger Roadtrip mit wechselnden Schichten von Deutschland bis nach La Spezia. Dort angekommen wurden wir im Marinearsenal gemeinsam mit 28 italienischen Teilnehmenden empfangen. Wir waren mit die Ältesten des Programms und die einzigen Nicht-Italiener. Nach der Anwesenheitskontrolle und einem ersten kleinen militärischen Vorgeschmack ... Habacht-Stellung, im Drei-Reihe-drei-Glied stehen ... durften wir schließlich das Schiff betreten. Die wichtigsten Einweisungen wurden für uns netterweise ins Englische übersetzt, was es uns deutlich leichter machte, uns zurechtzufinden.

Die Palinuro selbst ist ein echtes Schmuckstück: ein dreimastiges Segelschiff, getakelt als Schonerbark, Baujahr 1934. Ursprünglich ein französisches Fischerboot, wurde sie 1951 von der italienischen Marine übernommen und dient seither als Segelschulschiff ... Geschichte zum Anfassen.

Das Leben an Bord war, sagen wir mal, sehr effizient organisiert. Unser Bordleben spielte sich hauptsächlich im Gemeinschaftsraum ab. Geschlafen wurde in Hängematten, jeweils sechs pro Abteil, befestigt an Drahtseilen. Zum Essen verschwanden die mittleren Hängematten, stattdessen wurden Tische und Bänke aufgebaut. Gegessen wurde aus der Gamella, einer Edelstahl-Blechplatte mit Mulden für das Essen. Täglich gab es Pasta, Fleisch oder Fisch, dazu Beilage und Salat, als Nachtschisch meist Obst. Vegetarische Alternativen waren eher ein Glücksspiel, was für Luise durchaus eine Herausforderung darstellte.

Den Nachmittag und frühen Abend verbrachten wir damit, die Hängematten aufzuhängen, unser Gepäck zu verstauen und die anderen Teilnehmenden kennenzulernen. Da der Eingang zum Arsenal wegen einer Demonstration gesperrt war, durften wir das Schiff zwar verlassen, mussten uns aber in Sichtweite aufhalten. Ein weiteres kleines Abenteuer war das Umparken unseres Autos mit Begleitung auf den Dauerparkplatz. Um 22 Uhr mussten alle wieder an Bord sein und sich bettfertig machen.

Das Frühstück war eine ziemliche Umgewöhnung im Vergleich zu unseren deutschen Gewohnheiten: Es gab Kekse, Süßigkeiten, Joghurt, Eistee und Wasser. Anschließend wurde der Gemeinschaftsraum aufgeräumt und wieder für den Tag hergerichtet. Die ersten Tage lagen wir noch im Hafen, denn ausgelaufen wurde erst am 06.10. Diese Zeit wurde intensiv genutzt: Vorräte wurden per Menschenkette an Bord gebracht, wirklich jeder war eingebunden. Schwere Kisten mit gefrorenem Fleisch und Unmengen an Bier wanderten von Hand zu Hand. Dazu gab es nautischen Unterricht an Deck sowie eine Einführung in die Welt der Capista ... riesige Drehpoller, an denen mit bis zu zwölf Personen gleichzeitig dicke Taue gespannt wurden.

Die italienischen Befehle zu verstehen und korrekt auszuführen fiel uns nicht immer leicht. Die einfachste Taktik war meist: einfach das machen, was die anderen machen. Die Capista benötigten wir zum Beispiel beim Herstellen von Schleppverbindungen in den Häfen. Auch das gemeinsame Seilziehen hatte es in sich, besonders im Modus „a caminar“, bei dem rückwärtslaufend gearbeitet wurde. Nach und nach reihten wir uns ein, zogen mit, manchmal

eher unkoordiniert, was leider auch zu kleineren Kollisionen führte. Koordination, Kraft und Teamarbeit waren hier definitiv gefragt.

Natürlich durften auch Sicherheitsübungen mit Rettungsweste und Knoten nicht fehlen. Bei den Knoten konnten wir glänzen und den anderen helfen. Zwischendurch blieb immer wieder Zeit zur freien Verfügung, inklusive kleiner sportlicher Vergleiche mit den italienischen Teilnehmenden. Spoiler: Luise hat beim Armdrücken wirklich alle fertig gemacht. Auch am 05.10. hatten wir viel Freiheit, sind abends an Land gegangen, haben uns Döner geholt und viele kleine Spiele mit den Italienern gemacht.

Am 06.10. war es dann endlich so weit: Ablegen gegen 10 Uhr. Mir ging es zu Beginn, wie auch einigen anderen, nicht besonders gut. Appetitlosigkeit, Müdigkeit und Übelkeit – die Seekrankheit hatte mich in den ersten Momenten voll im Griff. Zum Glück hatten wir alle Medikamente dabei.

Es galt ein 24-Stunden-Dienstsystem mit wechselnden Schichten (0-4, 4-8, 8-13, 13-16, 16-18, 18-20, 20-24), bestehend aus Dienst, Bereitschaft und Freiwache. Die Aufgaben umfassten Vedetta (Ausguck, sinistra und dritta), Timoneria (Steuern), Carteggio (Kartenstand mit Positionsbestimmung alle 30 Minuten) sowie das Logbuch, ein echter Einblick in den Bordalltag. Besonders schwierig war es, sich aus der Hängematte zu schälen, ohne den schlafenden Nachbarn aufzuwecken, und später wieder in den Schlaf zu finden. Tagsüber war es unten laut, hell und voller Trubel. Luise fiel das Schlafen tagsüber allerdings nicht allzu schwer ... sie ist offenbar bestens trainiert, immer und überall schlafen zu können.

Unsere liebste Schicht war eindeutig die Timoneria. Wir haben uns dabei ziemlich wichtig gefühlt. Am ersten Tag waren wir direkt Steuermann und Steuerfrau. Zunächst haben wir es gemeinsam probiert und darauf geachtet, genügend vorzuhalten. Was uns anfangs ebenfalls nicht leichtfiel, war das korrekte An- und Abmelden beim leitenden Offizier.

Der einzige komplette Tag auf See war der 07.10. Leider meinte es der Wind mit gerade einmal 6 Knoten nicht gut mit uns, sodass wir fast ausschließlich unter Maschine fahren. Immerhin wurden ein paar Segel gesetzt – das war Aufgabe der Bereitschaft. Luise hatte Vedetta, ich war Springer, musste die Glocke läuten und mich um meine tanzende Cousine kümmern, die mit lauter Musik auf den Kopfhörern wach blieb, um nicht einzudösen. Die Schicht von 4 bis 8 Uhr war furchtbar früh. Die nächste Schicht lag erneut tief in der Nacht, und wir steuerten wieder, diesmal abwechselnd im Halbstundentakt. Während ich steuerte, tanzte Luise draußen herum.

Am 08.10. liefen wir in Cagliari ein. Unser letzter Dienst war der Kartendienst, den wir zu dritt erledigten – nach meinem Empfinden waren wir dabei eine Person zu viel. Luise ging es an diesem Tag ohnehin nicht gut, sie legte sich noch einmal kurz hin und wurde auch zum Bordarzt gebracht. Viele wurden krank, unter anderem durch die dauerhaft laufende Belüftung, manche wurden direkt auf ihre Hängematten geführt.

In Cagliari wurden wir von zwei neuen Booten des Luna Rossa Sailing Teams (America's Cup) empfangen, die blitzschnell um uns herumfuhren. Sie kreisten uns fast wie Haie... unglaublich beeindruckend, wie schnell sie waren. Fotografieren war uns allerdings untersagt. Zum Empfang wurden noch einmal mehrere Segel gesetzt. Am Abend folgte ein wohlverdienter Landgang: Wir gingen gemeinsam Pizza essen. Ich hatte eine sardische Pizza mit Wurst und Käse, Luise eine mit Gemüse. Meine Reste waren Luises Proviant für die nächsten Tage.

Am nächsten Morgen hieß es Abschied nehmen: packen, Schwimmwesten abgeben und um 10 Uhr von Bord gehen. Die Rückreise hatte es leider noch einmal in sich. Für Luise ging es per Fähre, Zug, Bus, zu Fuß und Auto zurück ... ohne Kabine auf der Fähre, Schlaf quasi nicht vorhanden. Meine Weiterreise war ebenfalls ein Abenteuer mit Zügen, Flügen, ausgefallenen Verbindungen und beinahe mein Schiff verpasst. Ankommen war eher ein langfristiges Ziel.

Unterm Strich bleibt trotzdem: eine einzigartige Erfahrung, unglaublich viel gelernt, viel gelacht und eine Woche erlebt, die man so schnell nicht vergisst.